

gelben Uniform.

»Großassessor Borowik!«, proklamierte er. »Schatzmeister Querol! Sie sind am heutigen Tage aus den Tiefen des Weltraums und durch die Tücken des Warp gekommen, um mit unserer höchstgesegneten und weisen Herrin, der Gouverneurin Misrine Huratal, aus dem Hause des Magor, aus der Ahnenlinie des Magor, planetare Herrscherin von Geratomro und Gebieterin über alle menschlichen Seelen innerhalb des Sternensystems von Gerat durch Allerheiligste Ermächtigung von Gnaden des Gott-Imperators der Menschheit zu verhandeln. Königin unter der Sonne, unsere Königin.«

Ein Fanfarenstoß erklang. Der Herold rollte sein Pergament ein und verbeugte sich so tief vor seiner Herrin, dass die gelben Federn seines Helms über den Boden strichen. Er erhob sich und wartete mit einem Ausdruck nervöser Ehrerbietung darauf, entlassen zu werden. Sie nickte und das sehr großzügig, wie sie fand, um ihm zu zeigen, dass er seine Sache gut gemacht hatte.

Borowik wartete mit eiserner Geduld darauf, dass der Herold fertig wurde. Seine starren, eingesunkenen Augen ruhten unentwegt auf Huratals Gesicht. Solch eine Unverfrorenheit würde jeden anderen Mann das Augenlicht kosten. Aber nicht ihn! Nein, Borowik wähnte sich ihr überlegen. Er würde es bald lernen. »Milady Gouverneurin, Eure Abgaben sind überfällig«, sagte Borowik. Seine mächtige Stimme passte nicht zu seinem schwachen Körper und Huratals Entschlossenheit geriet ins Wanken. Was die Behörden des Imperiums anging, war es immer das, was man nicht auf Anrieb sehen konnte, was von Wichtigkeit war, und Borowiks Stimme war eine unangenehme Erinnerung an diesen Umstand. »Ihr missachtet die primäre und einzige Regel planetarer Herrschaft. Ihr verweigert die Abgaben. Gebt die militärischen Güter frei, die Ihr schuldig seid oder tragt die Konsequenzen. Dies wird Eure einzige Warnung sein.«

Es herrschte Stille, mit Ausnahme des Gekritzels und des Surrens der Schreibautomatik eingebettet im Torso von Borowiks Buchhalter sowie des Rascheln von weißem Papier, welches sich am Boden faltete. Jedes Wort wurde aufgezeichnet. Huratals Unbehagen verbrannte in der Glut ihres Zorns. Wie konnte er es wagen, diese tintenbefleckte Marionette, ihr zu drohen? Huratal machte ein geringschätziges Geräusch in ihrer Kehle. Sie hiepte ihre enorme Körpermasse nach vorne, um ihre Herausforderer besser sehen zu können, wobei sie Mikki und mehrere Kissen wegstieß. Sie ergriff die Armlehnen mit ihren pummeligen Händen und als sie sprach, wackelte ihr Doppelkinn vor Zorn.

»In der Wildnis von Geratomro, in den Bergen nicht weit von diesem Ort, um genau zu sein«, sagte sie, »soll es eine koboldähnliche Kreatur geben, nicht größer als ein Kind und bedeckt von Haar.«

Ein Servitor piff einen schrillen Ton, um für Ruhe zu sorgen. Erteilte ihr Befehle in ihrem eigenen Thronsaal!

»Ich befürchte, ich sehe dessen Relevanz nicht«, sagte Borowik. »Ich komme mit nur einer Anweisung: Gehorcht den Hohen Senatoren von Terra, oder das Licht des Imperators wird sich von Eurer Welt abwenden.«

»Man nennt dieses Wesen den Teufel-im-Gebüsch«, fuhr sie fort. Borowiks Finger

krümmten sich um seinen Tschako und kniff die Augen zusammen, doch er bewahrte seine Haltung. »Es ist keine Wesenheit von dieser oder irgendeiner anderen Welt, aber vielleicht von anderswo her. Es ist gefährlich, wie es solch finstere Dinge sein können, nicht jedoch für den Leib. Selten sieht man es tagsüber. Manchmal bei Nacht. Aber fast immer im Morgengrauen oder der Abenddämmerung. Es tanzt, wie man sagt, auf der Linie zwischen Tag und Nacht. Man erzählt sich, dass jene, die auf diesen Unhold treffen, vor die Wahl zwischen zwei augenscheinlich vollkommen verschiedenen Dingen gestellt werden. Solcherlei Dinge wie *herzallerliebste oder Steine*. Es sagt vielleicht *Geld oder Eier, Zeit oder Erlösung*. Es hat tiefbraune Augen, weiser als die aller Menschen, und ein fröhliches Grinsen umspielt bei jeder Begegnung sein Gesicht. In den Legenden, und diese sind alle gleich, denn solche Wesen besitzen stets die List, die Unachtsamen zu zwingen, den gleichen vorgeschriebenen Verlauf der Geschichte zu durchleiden, kann man von diesen Augen nicht fortschauen, bis man eine Wahl getroffen hat. Sie scheinen größer und größer zu werden, bis sie die Welt verschlingen, und das Opfer, und macht Euch keine Illusionen, mein Lord Großassessor, jene, die dem Teufel-im-Gebüsch begegnen, sind in jeder erdenklichen Weise seine Opfer, das Gefühl hat, darin verloren zu gehen, und eine der Wahlen plappert, um diesem Schicksal zu entgehen. Zu welchem Zeitpunkt der Teufel-im-Gebüsch lacht, auf der Linie zwischen Tag und Nacht hinfort schnell und verschwindet. *Gewürz oder Schnur, Erde oder Meer, Materie oder Dunst*.«

»Häresie«, murmelte einer der Priester, Episkop Chulux. Gefangen in der wenig beneidenswerten Position zwischen seiner Gouverneurin und der Empörung imperialer Autorität verstummte er und schenkte Huratal ein mulmiges Lächeln.

»Und was versucht Ihr, uns mit der Nacherzählung dieses charmanten, wenn auch häretischen Volksmärchens zu sagen, Milady?«, fragte Borowik.

»Ein Mythos, das ist alles«, sagte Huratal mit tödlicher Anmut. »Eine Geschichte, welche auf dieser Welt so wahrscheinlich zu finden ist wie auf jeder anderen, und bedeutungslos.« Borowik setzte zu einer Erwiderung an, doch Huratal gebot ihm mit erhobener Hand Einhalt.

»Wir sind noch nicht fertig! Gestattet uns, unseren Einwand zu beenden. So rätselhaft die Angebote des Teufels-im-Gebüsch auch scheinen mögen, so haben die Entscheidungen immer ein Nachspiel für ihre Träger. Ihr Leben wird sich ändern, dessen können sie sich sicher sein. Mit Ausnahme einiger weniger, sehr glücklicher Zeitgenossen wird eine der getroffenen Wahlen eine Reihe von Ereignissen in Gang setzen, die großen Lohn untrennbar von unaussprechlichen Verlusten mit sich bringen. Die andere Wahl bringt dem Betroffenen oftmals schlicht den Tod. Wie er auch wählt, der Betroffene ist zu großem Leid verurteilt. Der Ausgang keiner der angebotenen Entscheidungen ist absehbar und nur höchst selten erfreulich. Hier auf Geratomro stiftete uns diese Legende den Sinnspruch von der *Wahl des Teufels*. Könnt Ihr erahnen, was das für uns bedeuten könnte, mein Lord Assessor?«

»Klärt mich auf«, sagte Borowik gereizt.

»Vor die Wahl des Teufels gestellt zu werden, bedeutet, mit Wahlen konfrontiert zu werden, die niemand guten Gewissens treffen kann. Ihr seht, wir sehen uns heute mit der

Wahl des Teufels konfrontiert. Eine Wahl, vor die Ihr uns stellt.« Sie fiel in ihren Sitz zurück und starrte die Gesandten des Adeptus Administratum gebieterisch an. Am Fuße des Sockels, siebenundzwanzig Stufen unter ihr, wirkten sie klein und unbedeutend. Sie stand weit über ihnen sowohl von Geburt wie auch von Schicksals wegen; sie war eine Gouverneurin, wohingegen sie bloße Funktionäre eines weit entfernten halb toten Gottes waren. Sie waren umringt von Huratals Amtsträgern, ihren Offizieren und ihrer Familie, die in all ihrem Zierrat heller glitzerten als die Sterne an jedem Firmament. Die zahlreichen Großlords ihres Konzils und die niederen Zivlfürsten waren ihr bei dieser Entscheidung keine Hilfe. Aber sie waren der Delegation zahlenmäßig um ein Vielfaches überlegen, und das war nicht unbedeutend. Die hiesigen Funktionäre des Administratums, die sich in der Gruppe unwohl zu fühlen schienen, waren die einzigen Alliierten der Delegation und unzuverlässige Alliierte obendrein. Wie weit entfernt das Imperium auch sein mochte, wie klein seine Häscher auch zu sein schienen, seine Reichweite war immens. Huratal beherrschte diesen Planeten durch ihr Geburtsrecht, doch diese Männer, diese Schreiberlinge, konnten sie mit einem Federstrich vom Thron stoßen. Sie setzte alles aufs Spiel. Wahrlich eine Wahl des Teufels.

»Wir haben nicht genügend Männer«, sagte sie. »Wir können Euren Forderungen nicht nachkommen.« Dreihundert Adelsgesichter blickten von ihr zu den Adepten.

»Ihr verkündet offene Rebellion. Männer von der Abgabe an das Departamento Munitorum zu unterschlagen, ist Hochverrat, Gouverneurin«, sagte Borowik.

»Wie viele Male müssen wir es noch sagen?«, sagte sie, ihr Gesicht zornesrot. »Wir haben Euch diese Information auf astropathischem Wege zukommen lassen. Und erneut über direktes Hololith, als Ihr Euch noch im Orbit befandet. Wir wurden von den Rekrutierungsflotten des Departamento Munitorum achtmal besucht. Achtmal in den letzten sieben Jahren. Jedes dieser acht Male haben wir Eure Forderungen rasch und buchstabengetreu erfüllt. Ihr habt bereits jeden wehrfähigen Mann, den wir entbehren können. Aber dieses neunte Mal sagen wir nein! Wir haben die Männer nicht«, sagte sie und betonte jedes ihrer Worte eindringlich. »Seid Ihr imstande zu begreifen, was wir sagen?«

Querol trat vor. »Wenn ... Wenn ich dürfte?«, sagte er entschuldigend. Borowik nickte. »Was ist mit Eurer planetaren Garnison?«, sagte Querol. Er leckte sich die Lippen und konsultierte seine Datentafel. »Unsere Aufzeichnungen besagen, dass Ihr dreizehn Regimenter unter Waffen besitzt.« Er war ein kleiner, verschwitzter Mann mit der schwirrenden Stimme eines kleinen, verschwitzten Mannes.

»Besäßen, Schatzmeister Querol, besäßen. Erkennt Ihr unseren Gebrauch der Vergangenheitsform? Ihr habt Euren Zehnt an Männern genommen und danach einen Weiteren und wieder einen Weiteren und einen Weiteren danach. Wir haben weniger als fünfhunderttausend Männer unter Waffen, um diese Welt und all ihre Protektorate in diesem System zu verteidigen. Unsere Fabriken sind leer. Die Ehemänner unserer Frauen werden vermisst. Die Väter unserer Kinder«, sie öffnete ruckartig eine plumpe Hand, »Fort.«

»Wenn Ihr Männer unter Waffen habt, müsst Ihr sie hergeben, freiwillig«, sagte Borowik. »Oder Ihr müsst die Konsequenzen tragen.«

»Nein«, sagte sie. »Es ist nicht genug. Es wird Euch niemals genügen.« Querol leckte sich die dicken violetten Lippen und bemühte sich um ein versöhnliches Lächeln. »Dies ist bloß ein unbedeutendes Missverständnis, Großassessor. Ich bin sicher, Milady können die Männer zum größeren Ruhme des Imperiums entbehren. Lord Solar Macharius benötigt mehr Truppen, um seine glorreichen Eroberungen fortzusetzen.«

Unter großer Anstrengung hievte Huratal sich aus ihrem Thron. Sie schritt die Stufen vom Thron herunter, verstreute die tassengroßen Caniden in alle Richtungen, stieß die Meute niederer Erben, die ihr zu Diensten waren, von sich und kam drei Stufen über dem Fußboden zu Halt. Erschüttert ob ihres Abstiegs vom Thron wanderte ein Geflüster durch den Thronsaal wie der Wind durch das Schilf.

»Nein! Ihr hört nicht, obwohl Ihr Ohren habt. Wir sagen es noch einmal. Wir können sie nicht entbehren. Der Kreuzzug des Lord Solar hat diesen Planeten ausgeblutet. Alle Systeme in diesem Subsektor berichten über zunehmende Fälle von Xenosüberfällen. Vor fünf Monaten wurden unsere entferntesten Außenposten angegriffen. Die Feinde der Menschheit haben Blut gewittert. Wenn wir schwach sind, werden wir alle sterben.«

»Dann hebt mehr Truppen aus«, erwiderte Borowik.

»Woher? Wer wird unsere Fabriken bemannen und die Felder bestellen?«, sagte sie mit vor Zorn bebender Stimme. »Wenn wir Euch unsere Männer geben, werden wir die Exacta-Abgabe nicht entrichten können, eine Steuer so wichtig wie die Eure, wie sie uns von so vielen Parasiten wie Euch aufgebürdet wird. Auf der einen Seite das Departmento Exacta, auf der anderen das Departmento Munitorum. Wer soll leer ausgehen?«

»Dann zieht die Frauen für die Arbeiten heran, die Kinder«, sagte Borowik. »Ihr habt eine Gesamtbevölkerung von fünf Milliarden allein auf dieser Welt. Viermal so viele im Gerat-System. Cogitator-Simulationen legen nahe, dass Ihr Eure Arbeiterschaft hinreichend umgestalten könnt, um Terras Abgaben zu erbringen, mit lediglich einem Abfall von einigen Zehnteln eines Prozents, um die Anforderungen des Astra Militarum zu erfüllen. Ich bin sicher, meine Kollegen vom Departmento Exacta werden gnädig sein.«

Huratal lachte, jagte ihren Puls in gefährliche Höhe und brachte ihr Doppelkinn zum Wackeln. »Gnade? Euresgleichen versteht nichts von Gnade. Ihr habt Tinte in den Adern. Was geschieht, wenn Ihr wegen weiterer Männer wiederkommt?«, sagte sie. »Wen geben wir Euch dann? Unsere Säuglinge? Unser Nutzvieh? Dies also ist die Wahl des Teufels, vor der wir stehen. Euch geben, was Ihr verlangt, und damit zu riskieren, eine andere Bande von Bürokraten zu enttäuschen. Kein Zweig Eurer Organisation toleriert ein Versagen. Was sollen wir Eurer Meinung nach tun?«

Ein nervöses Kichern ertönte von jemandem im Thronsaal. Sie brachte es mit einem Blick wie ein Laserstrahl über ihre Verwandten und Vasallen zum Schweigen.

»Lokale Regierungsgeschäfte sind nicht unsere Angelegenheit«, sagte Borowik, »sondern die Eintreibung der Abgaben. Jedes Problem muss individuell überwunden werden. Diese Angelegenheit kann umgehend gelöst werden. Ihr entscheidet Euch dazu, das nicht zu tun. Andere Probleme, die aufkommen, können angegangen werden, wenn sie entstehen. Dutzende Welten fallen vor dem Vormarsch des Lord Solar Macharius.

Das Imperium expandiert vor Eurer Türschwelle. Euer System wird immens vom ansteigenden Handel und Schiffsverkehr profitieren, der aus den neuen Territorien durch diesen Subsektor verlaufen wird.«

»Leidet heute und feiert morgen«, schnaubte sie. »Das haben wir aus dem Munde imperialer Funktionäre schon zu oft gehört. Was sage ich meinem Volk, wenn die Xenos kommen und ihre Städte niederbrennen? Wir hörten die Berichte benachbarter Systeme. Wir sind nicht die Einzigen, die sich verweigert haben. Genthus hat aufbegehrt.«

»Ah, nun, Genthus wurde zurückerobert und der Gouverneur ausgetauscht«, sagte Querol sanft.

»Ja. Aber wenn wir ablehnen und eine weitere Welt und andere folgen, könnt Ihr sie alle zurückerobern? Dieses Rekrutierungsniveau ist nicht aufrechtzuerhalten. Der ganze Subsektor ächzt unter Euren Forderungen. Wir können sie nicht erfüllen. Wir werden es nicht. Wir weigern uns. Andere werden es uns gleichtun.«

»Ich frage Euch ein weiteres Mal, für die Aufzeichnungen des Imperiums, Gouverneurin, verweigert Ihr uns die Abgabe?« Borowik blickte an seiner Nase herunter, die Nüstern geweitet vom Geruch alten Parfums und Schweiß, der von ihr ausging.

»Hört uns zu, närrischer Mann!«, brüllte sie »Wir lehnen ab. Es muss hier eine Linie gezogen werden, ehe uns der Sand ausgeht, in dem wir sie ziehen.«

Borowik sah sich im Thronsaal um, betrachtete seine hohen Decken aus Marmor, die strahlenden Kronleuchter, das Gold, die Bildhauerkunst und die anderen Versatzstücke von Huratals Wohlstand.

»Seht Ihr dies alles Querol? Solche Reichtümer. All diese Glorie ist nicht die Eure, Gouverneurin. Dies alles gehört dem Imperator der Menschheit. Auch Ihr gehört ihm, wie wir alle. Unsere Forderungen zu verweigern, bedeutet, seinem Willen zu trotzen. Ich fordere Euch ein letztes Mal auf, fügt Euch der Abgabe. Ich werde Euch keine weitere Chance geben, Euch zu rehabilitieren.«

Huratal lächelte, ein Ausdruck entstanden aus Trauer, Verbitterung und Verzweiflung. »Ich bin sicher, wir können zu einer Übereinkunft kommen, um Unannehmlichkeiten zu verhindern. Gebt Geratomro noch einige Jahre.«

»Das können wir nicht«, sagte Borowik. »Die Daten besagen, Ihr könnt zahlen, also werdet Ihr zahlen.«

»Die Daten sind falsch«, sagte Huratal und versuchte verzweifelt, das Flehen in ihrer Stimme zu verbergen.

»Nichtsdestotrotz besagen sie, dass Ihr zahlen könnt. Wir verhandeln nicht.«

»So möge es sein!«, sagte sie und atmete erleichtert aus. Es gab kein Zurück mehr. »Unser Vorfahr Magor besiedelte diese Welt vor über siebentausend Jahren. Über lange Zeit haben wir keine imperiale Einmischung gekannt. Es ist uns gut ergangen. Dies ist unsere Welt, und das von Rechts wegen. Nehmt Eure leeren Drohungen wieder mit.«

»Sie sind nicht leer. Denkt Ihr, dass wir Euch gestatten, alle Bande zu brechen, und Euch dann dahintreiben lassen, nur um die Welt in die Knie zu zwingen, nachdem ihr die giftigen Früchte der Freiheit gekostet habt? Ihr werdet erobert werden«, sagte Borowik widerlich, als erfreute ihn die Vorstellung.